

Predigt für den ökumenischen Gottesdienst am Ostermontag (13.04.20)

Liebe Mitchristen!

Der ökumenische Ostergottesdienst kommt aus der St. Josefskapelle Bacharach. Der Predigt von Pfr. Knipp und Pfr. Harder liegt folgender Text aus Lukas 24,13-35 zugrunde:

Und siehe, am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Und es geschah, während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus selbst hinzu und ging mit ihnen. Doch ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen und der eine von ihnen - er hieß Kleopas - antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als Einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Er fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohepriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist. Doch auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht.

Da sagte er zu ihnen: Ihr Unverständigen, deren Herz zu träge ist, um alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Christus das erleiden und so in seine Herrlichkeit gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht. So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleibe bei uns; denn es wird Abend, der Tag hat sich schon geneigt! Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn; und er entschwand ihren Blicken. Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete? Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die mit ihnen versammelt waren. Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.

Wir haben eben von einer der berühmtesten Wegstrecken der Welt gehört. Der Weg von Jerusalem nach Emmaus. Was (laut Google Earth) auf diesen 18,7 Kilometern äußerlich geschah, sieht man hier auf diesem Bild. Das Bild, im Original von Janet Brooks Gerloff, zeigt zwei Männer und eine Silhouette einer Gestalt, die durch eine wüstenartige Gegend laufen. Kein Grün, kein Fixpunkt, an dem man sich festhalten kann. Vielmehr droht von rechts ein heranziehendes Gewitter, welches die Situation noch auswegloser zu machen droht. Es ist ein düsteres Bild, das die Gefühlswelt der beiden Männer widerspiegelt, angesichts dessen, was sie in den vergangenen Tagen in Jerusalem erlebt hatten. Der grausame Tod eines Menschen, der mehr war als ein Begleiter oder ein Visionär für sie war – er war ihr Freund. Sie verstanden es nicht, was das geschehen ist.

Angesichts der Geschehnisse in Jerusalem vor 2000 Jahren, sind wir den Jüngern gegenüber klar im Vorteil. Denn wir wissen, wie es ausgegangen ist. Auch was die Jünger

noch so alles erleben werden. Und welche wunderbare Geschichte, die sich zwischen Gott und uns Menschen - in seinem Sohn durch seine Erlösungstat – von da ab entwickelt. Eigentlich ist dieses Bild nicht unser Bild, mit all diesem Wissen. Normal müsste es heller, bunter, klarer und zielorientierter sein. Aber was ist schon normal in diesen Tagen? Ein kleines Virus versucht uns gerade – im wahrsten Sinne seiner Namensbedeutung - seine Krone aufzusetzen. Und ohne es zu mitzubekommen sind wir mitten in dem Geschehen dieses Bildes. Wie die Jünger auf ihrem Weg die unterschiedlichsten Fragen beschäftigten, so stellen auch wir uns Fragen:

- Wie lange wird die Situation andauern?
- Was kommt auf uns zu?
- Welche Opfer wird Corona fordern?
- Welche Opfer wird Corona von uns fordern?

Diese Fragen drängen sich immer mehr in unseren Alltag und verunsichern uns, denn Corona ist in unseren Gemeinden angekommen. Es ist zu unserem unsichtbaren Begleiter geworden. Und es macht Angst – es fördert eine Angst hervor – eine Angst des nicht Einschätzbaren. Welche Schäden tragen wir davon? Menschlich und wirtschaftlich? Ich darf mich nicht berühren lassen, keine Nähe zulassen oder spüren, obwohl ich sie im Moment so dringend brauche. So stelle ich mir Gottferne vor.

Wie gut, dass das, was die Jünger erlebt haben, aufgeschrieben wurde, dass wir wissen, wie die Geschichte weitergeht. Als Menschen, die wir in der nachösterlichen Liebe Gottes stehen, wissen wir, dass Gott uns begleitet – egal was kommt - und uns seine Krone aufgesetzt hat. Gottes Name: „Ich bin bei euch“ ist die Antwort auf das, was wir eben in der Bitte der Jünger gehört haben. „Bleib doch bei uns, denn es wird bald Abend werden.“ Es ist die Bitte, mit diesem – zu diesem Zeitpunkt noch Fremden – Gemeinschaft zu haben. Denn das ist es, was sie von Jesus gelernt haben. Gemeinschaft, das füreinander DA sein, ist das Wichtigste überhaupt. Ist da schönste Geschenk, das Gott uns macht. Und wir erleben das ja gerade in ganz unterschiedlichen Facetten. Da werden Einkäufe für Menschen, die zu Risikogruppen gehören, getätigt. Man nimmt sich plötzlich wieder Zeit für den Anderen. Man hört wieder bewusster dem Andern zu. Auch wenn es mit den nötigen 1,5 Metern Abstand ist. Wir helfen uns aus der Ferne, sind aber mit dem Herzen dem Andern ganz nahe. Vielen von uns bereitet diese räumliche Distanz große Probleme. Es fehlt die Nähe, die Wärme, das Spüren meines Gegenübers – das Spürbare. Aber in dem Abstand steckt auch wieder die Chance, an meinem Gegenüber eine neue Seite kennenzulernen.

In den Medien ist im Moment permanent von der Corona-Krise die Rede. Das Wort „Krise“ klingt für viele einfach nur *negativ*. Eine Krise ist aber immer Gefahr und Chance *zugleich*. Corona *ist* eine Gefahr. Dieses kleine Virus zeigt uns, wie *bedroht*, wie *verletzlich* unser Leben ist - gesundheitlich und wirtschaftlich. Gleichzeitig steckt in der gegenwärtigen Situation aber auch das Potenzial für heilsame *Veränderungen*. Manche Leute verwenden statt des Worts „Krise“ gern das Wort „Herausforderung“. Corona fordert uns heraus. Der Weg, den *wir* im Moment gemeinsam gehen, hat Parallelen zu dem Weg, den die Jünger mit Jesus am Ostermontag gegangen sind. In der Herausforderung der Situation, in der *sie* sich befanden, haben sie den Weg als einen *Glaubensweg* erfahren, als einen *Osterweg*, der ihnen die Klarheit gebracht hat, dass Jesus tatsächlich auferstanden ist und lebt. Es ist kein Fake. Es ist das größte Geschenk, was der Glaube an Gott uns macht. In Ihm haben wir eine Zukunft und eine neue Heimat. Auf dem Weg dahin sind wir nicht allein. Jesus begleitet uns durch ALLES. Auch durch die Herausforderungen, durch die *wir* jetzt zu gehen haben. Er ist ganz nahe im Herzen und an der Hand.

Liebe Schwestern und Brüder, wir wünschen Ihnen bei Ihrem Osterspaziergang diese ganz persönliche Gotteserfahrung! Amen.